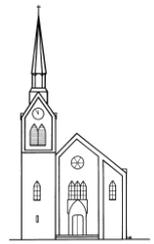


Evang. Kirchengemeinde Öschelbronn

20.11.2016

Predigt von Matthäus 25, 1-13 „Rechtzeitig Öl nachfüllen!“

Pfr. Michael Schaan



Liebe Gemeinde!

Der heutige Tag ist für viele ein düsterer Tag – trotz des Sonnenscheins heute morgen - weil wir am Totensonntag an diejenigen denken, die nicht mehr unter uns sind.

Wenn sich ein dunkler Schatten auf unsere Seele legt, fragen wir: Gott, kannst du es nicht etwas heller machen? Und wisst ihr, was Jesus sagt? Das tue ich gerne. Kommt zusammen in meinem Haus. Singt und betet. Dann wird es etwas heller. Und dann hört auf Gottes Wort. Damit ihr es nicht vergesst, was ich für euch vorbereite: nämlich ein großes Hochzeitsfest! Das Ziel eures Lebensweges ist ein Fest.

Dazu erzählt Jesus eine Geschichte aus der Sicht von zehn jungen Frauen, die sich auf eine Hochzeitsfeier freuen. Sie sind ganz gespannt, wie die Braut im Brautkleid aussieht und der Bräutigam im Anzug. Und sie möchten die beiden begleiten an diesem besonderen Tag in ihrem Leben. Sie möchten den beiden Glück und Segen wünschen.

Liebe Angehörige! Wenn Sie als Trauernde in den letzten Wochen oder Monaten Ihren Ehepartner, ein Elternteil oder sonst einen nahen Verwandten verloren haben, haben Sie allerdings genau die umgekehrte Erfahrung gemacht: Ihnen ist schmerzhaft bewusst geworden, dass ein geliebter Mensch bei künftigen Familienfesten nicht mehr dabei sein wird. Und gerade bei Familienfeiern empfindet man die Lücke ja besonders stark, wenn man jetzt ohne Begleiter am Tisch sitzt. Vielleicht haben Sie sich auch in den Tagen nach der Beerdigung alte Familienfotos angeschaut und mit Wehmut an die vergangenen Jahre zurückgedacht.

Da scheint es irgendwie nicht zu passen, wenn wir heute am Ewigkeitssonntag von einer Hochzeit reden. Und doch ist genau das die Hoffnung, die uns als Christen trägt: Mit dem Tod ist nicht einfach Schluss, Aus, Ende. Der Tod ist nicht das tragische Ende eines hoffnungsvollen Lebens. Da kommt noch was. Es gibt eine „zweite Halbzeit“. Das Leben auf dieser Welt ist nur der Anfang. Das Größte, das Beste und Schönste kommt erst noch. Die Endstation für uns Christen ist nicht der Friedhof, sondern das Festbankett im Himmel.

Nun sagen Sie vielleicht: Alles schön und gut. Aber so ungetrübt festlich und fröhlich klang die Geschichte nicht, die wir vorhin gehört haben. Sie wirkt doch recht beängstigend: denn immerhin steht die Hälfte der Frauen am Ende vor verschlossener Tür und verpasst die Feier.

Und trotzdem ist diese Geschichte eine rechte Ewigkeitssonntags-Geschichte. Sie ist zugegebenermaßen ernst und froh zugleich. Wie dieser Tag. Ich schicke es gleich vorweg: Jesus erzählt sie aus Sorge. Er erzählt sie, weil er sich Gedanken um uns macht, weil er sich um unser Seelenheil sorgt. Und weil er der beste Freund ist, den ein Mensch überhaupt haben kann, mutet er uns ein klares offenes Wort zu. Jesus sorgt sich nämlich, wir könnten am Ende zu den fünf Törichten gehören. Dabei sehnt er sich, wir möchten am Ende zu den fünf Klugen gehören und mit ihm am Tisch sitzen und ewig feiern. Deshalb erzählt er diese Geschichte, und die müssen wir uns zuerst anschauen, das ist das erste, und dann werden wir drei Entdeckungen machen.

Also zuerst: Die Geschichte von zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengehen.

Jesus greift einen gängigen Hochzeitsbrauch im damaligen Israel auf. Da wurden Hochzeiten anders gefeiert als hier in Öschelbronn. Bei uns findet meistens um die Mittagszeit ein Gottesdienst statt, in dem sich das Brautpaar das Ja-Wort gibt und Gottes Segen erhält und anschließend wird mit den Gästen weitergefeiert.

In Israel musste die Braut in ihrem elterlichen Haus auf den Bräutigam warten. Der Bräutigam holte sie dort ab und führte sie in einem Hochzeitszug in sein Haus, wo die Hochzeit gefeiert wurde. Auf diesem Weg wurde die Braut von ihren Brautjungfern begleitet. Wegen der großen Hitze begannen die Feste oft erst in den Abendstunden, dauerten dann aber nicht nur ein paar Stunden, sondern mehrere Tage.

Weil es also Abend werden konnte, bis es losging, war es durchaus naheliegend, dass die Brautjungfern mit Öl gefüllte Stocklampen dabei hatten.

In unserer Geschichte ist es so, dass die Törichten ihre Lampen dabei haben und sonst nichts. Sie hoffen, dass der Bräutigam schnell kommt. Die Klugen rechnen dagegen mit langen Brautverhandlungen und nehmen Reserveöl mit. Dass der Bräutigam so lange auf sich warten lässt, war nichts besonderes. Denn im Orient gilt: je länger das Feilschen um den Brautpreis dauert, je höher der geforderte Preis ist, desto geachteter ist die Braut. Und so kommt es dann auch. Die Verhandlungen ziehen sich extrem in die Länge, bis in die späten Abendstunden. Irgendwann nicken alle Brautjungfern ein. Da unterscheiden sich die Klugen übrigens nicht von den Törichten. Doch plötzlich werden sie alle aus dem Schlaf gerissen: „Der Bräutigam kommt! Das Fest beginnt!“ Und dann tritt der Unterschied zu Tage. Die Klugen füllen ihre Lampen mit neuem Öl. Sie brennen herrlich. Doch die anderen geraten in Panik. Ihre Lampen sind am Ausgehen. An alles hatten sie gedacht, nur nicht an Reserveöl. Die anderen rufen: „Beeilt euch, geht zum Baumarkt, nutzt das freundliche jüdische Ladenöffnungs-Gesetz!“ Doch das braucht Zeit und damit verpassen sie den Hochzeitszug. Als sie endlich Nachschub besorgt haben und als Nachzügler ans Hochzeitshaus kommen, sind die Türen verschlossen. Und der Bräutigam lässt keinen mehr hinein.

Liebe Gemeinde,

wir fragen uns vielleicht an dieser Stelle: Warum erzählt Jesus solche zwiespältigen Geschichten? Will er uns Angst machen? Hätte der Bräutigam nicht zur Feier des Tages etwas großzügiger sein können gegenüber den fünf Nachzüglerinnen?

Ich selbst kann diesen Teil der Geschichte nur von einer ganz ganz tiefen Sorge verstehen, die Jesus erfüllt. Er möchte seine Zuhörer – und damit auch uns - aufwecken, aufrütteln: „Leute, euer Glaube ist etwas ganz Wertvolles. Passt auf, dass ihr ihn nicht verliert! Dass euer Glaubenslicht nicht erlöscht. Macht keine halben Sachen!“

Es ist tragisch: zehn sind eingeladen, zehn nehmen die Einladung an, zehn freuen sich auf die Hochzeit, zehn lieben das Brautpaar, zehn ziehen sich festlich an, zehn machen sich auf den Weg, zehn haben Fackeln dabei, zehn schlafen ein. Aber am Ende sitzen nur fünf mit an der Hochzeitstafel und feiern. Fünf stehen draußen vor der Tür. Fünf sind dabei. Fünf müssen sich sagen lassen, sie seien dem Bräutigam nicht einmal namentlich bekannt! Fünf haben Öl, fünf nicht.

Und das ist der springende Punkt. Nur eines unterscheidet die fünf drinnen von den fünf draußen: das Öl. Das Öl macht den Unterschied, nicht der Wunsch, am Fest teilzunehmen, nicht die Geschenke, die sie mitbringen, nicht der Schlaf, nicht der gute Wille, nur das Öl macht den Unterschied. Klug oder dumm, drinnen oder draußen – das Öl macht den Unterschied. Am Ende kommen nicht alle zum Fest.

Seht ihr - weil Jesus unser bester Freund und Helfer ist, macht er sich Sorgen um uns. Darum spricht er offen und ehrlich über den Weg zum Ziel. Und darum schont er uns nicht. Was sagt er uns also mit dieser Geschichte? Dreierlei:

1. Das Beste kommt noch!

Schon zu der Zeit, als das Matthäusevangelium entstand, war diese Welt ein riesiges Lazarett und ein riesiger Friedhof. An vielen Orten Terror und Gewalt, Armut und Zerfall, Sucht und Krankheit. Matthäus nennt es „Kriegs und Kriegsgeschrei“. Und heute?

In vielen Teilen der Welt wird gekämpft, gebombt, gemordet. Terror bedeckt das Erdreich, Mord und Totschlag ereignen sich in jedem noch so kleinen Kaff!

Und selbst wenn wir davon nicht unmittelbar betroffen sind, so stellen wir auch bei uns fest, dass unsere Gesellschaft zunehmend rücksichtsloser und brutaler wird.

Vor allem aber leiden wir unter den ganz persönlichen Katastrophen, die ganz am Ende mit hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit auf dem Friedhof enden.

Und nun sagt Jesus inmitten dieser Katastrophen: Ja, Leute, Himmel und Erde werden vergehen. Aber am Ende wartet nicht das Chaos, sondern die himmlische Hochzeit.

Am Ende erwartet uns nicht der Sensenmann, sondern der Bräutigam Jesus, der uns an die gedeckte Tafel führt. Dort ist schon ein Platz reserviert, und an diesem Platz steht ein Namensschild mit deinem Namen. Schau, am Ende sollst du am Tisch sitzen und dem Bräutigam zuprosten und das Festtagsmenü ohne Reue genießen und dich freuen wie ein Schneekönig.

Liebe Gemeinde! Im Auf und Ab unseres Lebens vergessen wir das immer wieder: am Ende wartet ein Fest, kein Arbeitsessen, keine Fortsetzung der Mühsal.

Am Ende wartet eine Hochzeit, kein Leichenschmaus, kein Trauerhaus, kein Madenfraß und Aschenrest.

Wenn die Feier beginnt, haben Leid und Trauer keinen Zutritt mehr. Zuvor werden die Tränen abgewischt. Krebs und Lungenentzündung, Herzinfarkt und Schlaganfall, Unglück und Unheil, alles Böse, alles Ungerechte dieser Welt wird aus dem Sprachschatz gestrichen.

Am Ende wartet nicht die Totenstille, sondern der Freudenjubiläum in Gottes Festsaal.

Am Ende wird nicht das Licht ausgeknipst, sondern die Festbeleuchtung im Thronsaal Gottes angeknipst. Am Ende wartet ein Fest. Und ihr habt die Einladungskarte von Jesus in der Tasche, ausgestellt auf euren Namen!

2. Wir sind selbst verantwortlich!

Auf dem Weg zu diesem himmlischen Ziel sind wir auf uns gestellt. Das scheint keine christliche Auskunft zu sein! Manche werden sagen: du hast doch bei jeder Gelegenheit darauf hingewiesen, dass Christsein keine Privatsache ist. Dass es wichtig ist, in der Gemeinschaft mit anderen Christen zu leben. Und jetzt soll das falsch sein? Nein, es ist nicht falsch. Auch die Brautjungfern kommen ja als Kleingruppe, als Hauskreis oder Frauenkreis daher. Aber es gibt etwas, das ich nicht an andere delegieren kann.

Zu deutsch: Vor Gott bin ich nicht vertretbar. Ich kann nicht sagen: ich hab's nicht so mit dem Glauben an Gott, dafür aber meine Frau, meine Kinder, meine Oma, der Pfarrer.

Für vieles in der Gemeinde gilt, dass andere aushelfen können, aber nicht für alles.

Fehlt es mir an Fähigkeiten und Erfahrung, haben andere das Nötige. Fehlt es mir einmal an Trost, so trösten mich andere. Aber: Wenn es am Ende darauf ankommt, kann ich mich nicht vertreten lassen. Wenn ich am Ende auf die letzte Reise gehe, bin ich nicht vertretbar: dann muss ich selbst ein Verhältnis zu Jesus Christus haben, das von Liebe

und Vertrauen, von Gehorsam und Treue bestimmt ist. Da bin ich unvertretbar. Dann kann ich mich nicht herausreden: „Ich hab meine Tauf- und Konfirmationsurkunde aufgehoben. Ich war bis zum Schluss Mitglied in der Kirche.“ Sondern da stehe ich allein vor Gott.

Da kann ich zu niemandem anderen sagen: „Gib mir von deinem Öl!“ Da muss ich selbst für Öl in der Lampe sorgen. Deshalb kann man die fünf klugen Frauen in der Geschichte nicht als egoistisch bezeichnen, weil sie ihren Freundinnen kein Öl abgegeben haben.

Wenn mit dem Öl der lebendige Glaube gemeint ist, dann ist das nur zu verständlich.

Ich kann zwar meinen Glauben durch Wort und Tat bezeugen. Ich kann einladen zum Glauben. Ich kann dafür werben. Aber ich kann niemandem etwas vom Glauben abgeben. Jeder ist für seinen eigenen Glauben verantwortlich. Jeder ist am Ende auf sich gestellt.

Martin Luther sagte es so: „Keiner wird für den anderen sterben, sondern ein jeglicher in eigener Person für sich mit dem Tod kämpfen. In die Ohren können wir wohl schreien, aber ein jeglicher muss für sich selbst geschickt sein in der Zeit des Todes. Ich werde dann nicht bei dir sein noch du bei mir. Hierin muss ein jedermann selbst die Hauptstücke, so einen Christen belangen, wohl wissen und gerüstet sein.“

Wer einmal einen Sterbenden begleitet hat, kennt das. Es gibt ein letztes Einsamsein, das wir auch von außen spüren. Ein leises Sich-Zurückziehen am Ende, ein Nicht-Mehr-Angesprochenwerden-Wollen. Der Tod zeigt uns etwas von unserer letzten Einsamkeit. Es ist wie ein Gehen in nächtlichem Nebel durch eine Felsschlucht. Um da heil hindurch zu kommen, brauchen wir Jesus als unseren persönlichen Scout. Wir müssen seine Stimme und seine Kommandos kennen. Und dann – nach dem Tal des Todesschattens - weitet sich die Schlucht, der Nebel hebt sich und wir stehen vor der Tür, und sie wird geöffnet zum großen Fest. Und dann gehen wir an unseren Platz, wieder umgeben von denen, die uns vorangingen.

Deshalb noch einmal: wer ist verantwortlich für das Öl in deiner Lampe? Der Pfarrer? Die Gemeinde? Die Eltern? Der Hauskreisleiter? Dein Partner? Nein, du bist verantwortlich! Jeder ist für sich selbst verantwortlich!

Liebe Gemeinde! Ich würde jetzt gerne sagen: Leute, macht euch keine Gedanken. Es wird schon nicht so dramatisch kommen. Am Ende lässt der liebe Bräutigam doch alle rein. Er bringt es doch nicht übers Herz.

Doch das darf ich nicht. Dieses Gleichnis ist Gottes Wort. Und es redet ernst: Für fünf gibt es kein Happy End. Und davon redet Gottes Wort, gerade weil Jesus jeden, aber auch wirklich jeden beim Fest dabeihaben will. Die Frage ist, ob du willst. Und da bist du unvertretbar. Die Antwort musst du ganz allein für dich geben.

3. Wir können noch vorsorgen!

Wie gesagt – Jesus schont uns nicht mit dieser Geschichte. Er macht deutlich: Es kann sein, dass zehn Menschen einen Anfang im Glauben machen. Aber nur ein Teil davon hält durch bis am Ende. Es kann sein, dass man vielleicht in jungen Jahren erste Schritte im Glauben getan hat. Nach einer Jungschafreizeit oder bei der Konfirmation. Aber mit der Zeit ist vieles andere wichtiger geworden: Die Sache mit Jesus und mit dem Beten und mit dem Christsein im Alltag rückte immer mehr in den Hintergrund. Das Öl ist ausgegangen. Die Ölkrise lässt sich so beschreiben: Man ist nicht mehr von der Liebe zu Gott durchdrungen. Das Feuer des Glaubens ist erloschen. Die Freude im Glauben ist verloren gegangen. Der Weg des Glaubens wird als mühsam, ja langweilig empfunden. Im Kopf ist noch das Wissen da oder die Erinnerung an fromme und erhebende Erlebnisse, aber jetzt versucht man aus anderen Quellen Kraft zu schöpfen.

Wo ist Ihre/deine Ölkrise: Ist es die aufgeschobene Versöhnung, für die es eines Tages zu spät sein kann? Ist es irgendeine Sünde, die dein Leben, die deine Beziehungen zerstört? Oder isst es das, dass du eigentlich noch nie wirklich ja gesagt hast zu Jesus, der dich auffordert: Folge mir nach! Ist es das, dass du vor Jesus einen ganzen Lebensbereich verschließt, obwohl du weißt, es ist nicht in Ordnung, wie ich mich hier verhalte? Fehlendes Öl ist immer das eine, das dich gerade wegzieht von Jesus und deinen Glauben zum Erlöschen bringen möchte.

Wohlgemerkt: Jesus redet hier nicht über Menschen, die mit ihm nichts zu tun haben wollen, die ihn ablehnen, die keinerlei Interesse an seinem Fest zeigen – die gibt es auch, aber um die geht es in dieser Geschichte nicht. Er redet über die, die dazugehören wollen. Er redet über Kirchenleute! Über uns! Es geht hier auch gar nicht um unsere Toten:

An dieser Stelle geht es um uns selbst. Denn jetzt ist die Tür ja noch offen. Jetzt ist noch Zeit, Öl nachzufüllen, die Lampe des Glaubens entzünden zu lassen – mit dem Glauben ernst zu machen.

Klug ist der, der darauf schaut, dass das Wichtigste auch wirklich das Wichtigste bleibt. Klug ist der, der ganz einfältig auf eines hin ausgerichtet ist, auf das Ziel seines Lebens, auf die Gemeinschaft mit Jesus. Klug ist, wer sich davon nicht ablenken lässt und das Ziel nicht aus den Augen verliert. Übrigens: Nicht das Einschlafen ist das Problem, aber das Unvorbereitet-Sein. Ich muss nicht 24 Stunden am Tag an die Wiederkunft von Jesus, den jüngsten Tag oder meinen Tod denken. Aber ich soll immer auf Jesus ausgerichtet sein. Wenn es heißt, der Bräutigam kommt, will ich bereit sein.

Genügend Öl haben heißt also: die Beziehung zu Gott, zu Jesus pflegen.

„*Seid wach und haltet euch bereit*“ sagt Jesus als Folgerung aus diesem Gleichnis.

Christen, die wach sind, beten. Ganz oft stehen die beiden Wörter in der Bibel nebeneinander: „*Wachet und betet!*“

Das Gebet ist eine ganz wichtige Energiequelle. Da wird der Reservetank meines Glaubens aufgefüllt. Ich darf mit all meiner Lebensangst zu Jesus kommen. Ihm alle meine Sorgen, meine Ängste, meine Trauer und Enttäuschung geben.

Und er, er hört und hilft uns. Er füllt unsere Lampen. Er schenkt uns neuen Glaubensmut, neue Hoffnung. Er schenkt uns Zukunft.

Öl besorgen und nachgießen - das heißt: Kehre um, und zwar genau an der Stelle, von der du weißt: Das müsste ich schon lange in Ordnung bringen. Schau, dass du mit Gott und mit Menschen im Reinen bist. Suche Vergebung und Versöhnung.

Heute, wenn du Gottes Klopfen hörst, das Anklopfen deines besorgten Freundes Jesus, der dich doch an seinem Tisch haben will, dann denke daran: Du bist unvertretbar in deinem Ja zu Gott. Jedem von uns gilt heute morgen die große Einladung Gottes.

Wagen Sie es – trotz mancher Vorbehalte, die Sie vielleicht spüren. Es ist nicht zu spät für einen Anfang im Glauben – vielleicht auch für einen Neuanfang.

Liebe Gemeinde! Liebe Trauernde!

Wenn an einem Tag wie diesem die Gefühle der Trauer und des Schmerzes um geliebte Menschen wieder ganz stark sind und sich mit bleierner Schwere auf Ihr Gemüt legen, dann vergessen Sie nicht: Einer ist immer noch bei Ihnen, wenn alle anderen gegangen sind: unser Heiland, Retter und Freund bleibt da. Er bleibt an Ihrer Seite. Er trägt Sie durch. Er schenkt Ihnen immer wieder die Kraft, die Sie brauchen.

Er schenkt uns Hoffnung – denn er richtet unseren Blick nach vorne auf seine wunderbare Zukunft. Das große Hochzeitsfest, zu dem wir eingeladen sind.

Nicht der Tod wartet auf uns. Nicht das Nichts. Nicht ein dunkles Loch. Nein, Er wartet auf uns. Jesus, unser Freund und Helfer. Er steht an der Tür des Festsaaes.

Und alle, die einst mitfeiern wollen beim Fest der Feste, sagen: Amen.